

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Düsseldorf e.V.

Geschäftsführerin Andrea Sonnen M.A.

Geschäftsstelle: Bastionstraße 6, 40213 Düsseldorf

T +49 211 95757792

F +49 211 957578792

info@cjz-duesseldorf.de | www.cjz-duesseldorf.de



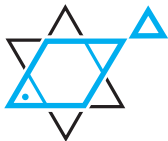
Vorurteile abbauen – Mauern niederreißen



Warum halten sich antisemitische Feindbilder so hartnäckig?

Warum äußern sich immer noch Menschen abwertend über Juden, obwohl sie noch nie einen Juden gesehen oder kennen gelernt haben?

Warum wird in Deutschland immer noch zu wenig darüber gesprochen, was Antisemitismus eigentlich ist?



Antisemitismus ist der Oberbegriff für alle Arten von Judenfeindschaft (Ablehnung, Verurteilung, Hass und Verfolgung)

Vorurteile sind schnell in der Welt. Das gilt für Äußerungen über andere Religionen ebenso wie für die Wahrnehmung von Völkern, deren Sitten und Gebräuche uns fremd sind. Vorurteile gegen „die Juden“ haben meist eine sehr lange Geschichte; sie haben sich über die Jahrtausende in die Köpfe der Menschen förmlich eingegraben. Kaum einer hinterfragt sie. Hier tut Aufklärung not.

Diese Broschüre will dazu beitragen, mit antisemitischen Feindbildern aufzuräumen und den Blick für das Aufleben antisemitischer Bilder und Sprüche in der Gesellschaft zu schärfen. – Sie wendet sich an Jugendliche, LehrerInnen, ErzieherInnen und AusbilderInnen sowie an interessierte Erwachsene, die dem alltäglichen offenen oder versteckten Antisemitismus in unserer Gesellschaft entgentreten wollen.



Diese Behauptung ist historisch falsch. Trotzdem kennt sie fast jeder. Sie hat das Verhältnis zwischen Christen und Juden jahrhundertlang belastet. Historisch zutreffend ist, dass Jesus unter dem römischen Präфекten Pontius Pilatus nach römischem Recht gekreuzigt wurde. An dem Prozess gegen Jesus waren jüdische Älteste und Mitglieder des Hohen Rates der Juden beteiligt, eine „Volksmenge“ soll applaudiert haben. Daher ist es eine historisch und theologisch unhaltbare Vereinfachung und Verfälschung, „die Juden“ für den Tod Jesu verantwortlich zu machen.

Dennoch haben christliche Theologen – unter Berufung auf Stellen im Neuen Testament – immer wieder behauptet, dass das jüdische Volk an der Kreuzigung Jesu schuldig sei, ja sogar, dass diese Schuld auch an die nachfolgenden Generationen „weitervererbt“ werde.

Die **Beschneidung** von Jungen, also das Entfernen der Vorhaut, gibt es in vielen Kulturen und Religionen. In den USA werden beispielsweise die meisten neugeborenen Jungen (unabhängig von ihrer Religion) nach ihrer Geburt aus medizinisch-hygienischen Gründen beschnitten. Im Islam gibt es unterschiedliche Traditionen, meist werden die Jungen bis zum 13. Lebensjahr beschnitten. Im Judentum erfolgt die Beschneidung (Brit Mila) dagegen traditionell am 8. Tag nach der Geburt des Jungen. Wenn das Kind zu schwach oder krank sein sollte, wird sie erst vorgenommen, wenn der Junge wieder gesund ist.

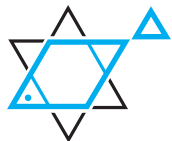


Die Beschneidung hat im Judentum eine lange Tradition. Sie wird spätestens seit dem babylonischen Exil (6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung) praktiziert und als Zeichen des Bundes Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen verstanden. In der Bibel heißt es nämlich: „Und Gott sprach zu Abraham: Du aber halte meinen Bund, du und deine Nachkommen, Generation und Generation (...) Alles, was männlich ist unter euch, muss beschnitten werden. Am Fleisch eurer Vorhaut müsst ihr euch beschneiden lassen. Das soll geschehen zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Alle männlichen Kinder bei euch müssen, sobald sie acht Tage alt sind, beschnitten werden.“ (Genesis 17, 9-12). Daher ist die Beschneidung in der jüdischen Tradition ein wichtiges Identitätsmerkmal, das die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und zu Gott deutlich macht. Sie wird von einem sowohl religiös als auch medizinisch ausgebildeten Spezialisten, dem Mohel, ausgeführt.

Die Beschneidung von Jungen aus religiösen Gründen war in Deutschland bis 2012 nicht gesetzlich geregelt. 2012 kam es dann zu einer monatelangen öffentlichen Debatte, nachdem das Kölner Landgericht entschieden hatte, die Beschneidung von Jungen aus religiösen Gründen als strafbare Körperverletzung zu bewerten. Richtig ausgeführt hat sie jedoch keine Auswirkungen auf die körperlichen und sexuellen Funktionen und ist insofern deutlich von der verstümmelnden Beschneidung von Mädchen zu unterscheiden. Der Deutsche Bundestag hat daher 2012 beschlossen, die Beschneidung von Jungen aus religiösen Gründen weiterhin zu erlauben, wenn einige medizinische Standards eingehalten werden (s. § 1631d BGB).



„Auge um Auge – Zahn um Zahn“
 – kaum ein Bibelwort wird bis
 heute so falsch ausgelegt wie diese
 Weisung aus dem 3. Buch Moses
 (Leviticus) 24/20.



Gern wird es zitiert, um einem angeblichen jüdischen Prinzip der „Rache und Unversöhnlichkeit“ in Gestalt eines rachsüchtigen alttestamentarischen Gottes das Prinzip christlicher Nächstenliebe gegenüberzustellen, das Jesus Christus im Neuen Testament verkörpere.

Dabei hat die Weisung „**Auge um Auge – Zahn um Zahn**“ nichts mit Rache zu tun. Liest man sie im Textzusammenhang, wird klar, dass es um Schadenersatz für den Geschädigten geht, um eine Wiedergutmachung, die der Tat und den Möglichkeiten des Täters angemessen erscheint, nie aber über den Schaden hinausgehen darf. Nur bei vorsätzlichem Mord sollte diese Regelung nicht gelten. Der Bibelvers zeugt also von einer großen kulturellen Errungenschaft: der Eindämmung von Gewalt, Strafe und Vergeltung. Im modernen Rechtssinne handelt es sich um ein Übermaß-Verbot.





Heute taucht die zitierte Weisung im Zusammenhang mit dem Holocaust auf. Losgelöst vom Massenmord an den Juden unter nationalsozialistischer Herrschaft in Europa und von allem, was den Juden im Dritten Reich Schreckliches angetan wurde, werden die Juden selbst als rachsüchtige Verfolger dargestellt, die die Vergangenheit nicht ruhen lassen wollten, während doch die Deutschen nur „normal“ weiter leben möchten. Mit dem Fazit, dass die Juden so selbst am Fortleben des Antisemitismus schuld seien, wird das Opfer-Täter-Verhältnis ins Gegenteil verkehrt.

„Auge um Auge – Zahn um Zahn“ wird in den Medien und in der Politik aber auch verzerrt zitiert für Rache und Vergeltung, vor allem im Zusammenhang mit dem Handeln des israelischen Staates gegen palästinensische Terroranschläge. Dazu ist zu sagen, dass moderne Staaten nach eigenen säkularen nationalen Interessen handeln. Die Vorstellung einer von alt-biblischen Prinzipien beherrschten israelischen Politik ist absurd.

Schächten (rituelle Schlachtung) ist eine Schlachtmethode, bei der von einem Fachmann die Halsschlagader und die Luftröhre mit einem einzigen scharfen Messerschnitt durchtrennt werden. Das Tier wird anschließend mit dem Kopf nach unten aufgehängt, damit es vollständig ausblutet. Diese Art der Schlachtung ist für Juden seit biblischer Zeit ein religiöses Gebot, denn ihnen ist der „Genuss von Blut“ verboten (Leviticus 17, 10 ff.), da Blut Leben bedeutet.

Kritik gegen Schächten nimmt leicht jüdenfeindlichen Charakter an. Aus Tierliebe motivierte Kampagnen gegen diese Form der Schlachtung tendieren dazu, ideologisch-aggressiv und dann latent oder auch offen antisemitisch zu werden. Judenfeindliche Polemik speist sich seit jeher aus der Kritik am Schächten und bezichtigt die Juden pauschal der Tierquälerei. Dagegen ist festzuhalten, dass die Wertschätzung von Mensch und Tier als Geschöpfe Gottes sowie des Lebens als Gottesgeschenk in der jüdischen Religion und Tradition tief verankert ist.



Der Aberglaube von den Ritualmorden



So stellte man sich im Mittelalter einen Ritualmord vor

Religiöse Minderheiten wurden in der Geschichte immer wieder beschuldigt, Kinder zu entführen, sie umzubringen und ihr Blut für rituelle Handlungen zu missbrauchen. Auch den ersten Christen wurde vorgeworfen, in ihren Gottesdiensten Kinder zu opfern.

Im Mittelalter richtete sich dieser Aberglaube dann gegen die jüdische Minderheit: Wenn in einer christlichen Gemeinde ein Kind oder ein Jugendlicher tot aufgefunden wurde, wurden oft die jüdischen Nachbarn des Mordes beschuldigt. Die Ankläger und von ihnen aufgehetzte Menschen nahmen das zum Vorwand und Anlass, sich am Eigentum der Juden zu vergreifen oder sie aus der Stadt zu vertreiben oder gar zu ermorden. – In der Neuzeit wurden Ritualmordlegenden gegen die Juden immer wieder verbreitet – teils durch kirchliche Kreise, teils durch antisemitische Hetzkampagnen.

Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung

Eine besonders weit verbreitete Behauptung von einer jüdischen Weltverschwörung sind die „Protokolle der Weisen von Zion“. Bei dem ca. 1898 entstandenen Text – es gab verschiedene Vorläufer – handelt es sich um eine Propagandaschrift, die von der zaristischen Geheimpolizei Russlands in Auftrag gegeben wurde. Darin werden frei erfundene Gespräche angeblich jüdischer Weltverschwörer wiedergegeben, die auf dem jüdischen Friedhof in Prag stattgefunden hätten. So wollen die „Protokolle“ belegen, dass „die Juden“ versuchten, listenreich und betrügerisch die Weltherrschaft unter einem „Gewaltkönig aus dem Hause Zion“ zu erringen. Doch gab es weder die in den „Protokollen“ behauptete Verschwörung noch gibt es andere jüdische Geheimabsprachen behaupteter Art.

Im deutschen Sprachraum wurden die „Protokolle der Weisen von Zion“ in völkisch-nationalistischen Kreisen seit dem Juli 1919 verbreitet. Die neunte Auflage erschien 1929 im Parteiverlag der NSDAP, der die Rechte gekauft hatte und den Text zu einem Dokument nationalsozialistischer Propaganda gegen die Juden machte. Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten sollten die „Protokolle der Weisen von Zion“ offizieller Lehrstoff in den Schulen werden (Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 13.10.1934).

Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung

Die rasante Ausbreitung der Verschwörungsfantasien konnte weder durch detaillierte Widerlegungen (z.B. Benjamin Segel: Die Protokolle der Weisen von Zion kritisch beleuchtet. Eine Erledigung. Berlin 1924) noch durch das gründliche Urteil eines Schweizer Gerichtes aufgehalten werden. Das Gericht kam 1935 zu dem Ergebnis, die „Protokolle“ seien als Fälschung dem Genre der „Schundliteratur“ zuzurechnen. Der Schriftsteller Arnold Zweig bezeichnete sie als „Kernstück der völkischen Verfolgungspsychose“. Via Internet ist die Legende von der jüdischen Weltverschwörung heute weltweit verbreitet, so dass man von antisemitischen Weltverschwörungsfantasien sprechen kann. Hierzulande ist sie in rechtsextremistischen, in nationalistisch-rassistischen, in islamistischen Milieus anzutreffen und neuerlich in der islamistischen Propaganda gegen Israel.

Seit den Terroranschlägen auf das New Yorker World Trade Center am 11. September 2001 kursieren neue antisemitische Verschwörungstheorien. Über das Internet wurde das Gerücht verbreitet, dass der Anschlag vom israelischen Geheimdienst verübt worden sei. Auch wurde behauptet, dass unter den Opfern des Anschlags keine Juden gewesen seien, was sich anhand der Liste der Toten sofort widerlegen ließ.

Moderne Verschwörungstheorien

Trotzdem lebt die Chimäre einer „jüdischen Weltverschwörung“ – nicht selten immer noch mit Hinweis auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ – wieder auf: So hätten „jüdische Berater“ den amerikanischen Präsidenten George W. Bush in den Irakkrieg getrieben – wie überhaupt immer wieder einmal „die Juden“ für negative Entwicklungen oder für Ereignisse, die vielen Menschen Angst machen, verantwortlich gemacht werden.



„Juden sind geldgierig sie beherrschen die internationalen Finanzmärkte“



Dies antisemitische Vorurteil hat seinen historischen Kern darin, dass die Juden über Jahrhunderte – vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert – von allem Gewerbe ausgeschlossen waren und auch keinen Grundbesitz erwerben durften. So blieb ihnen zum Leben nur der Handel; dort konzentrierten sie sich in dem bei Christen verpönten, doch gern genutzten Geldhandel. Daraus erwuchs, gepaart mit Missgunst, die pauschale Verleumdung der Juden als „geldgierige Wucherer“. Dazu entwickelte sich aus barem Unverständnis der länderübergreifenden Verflechtung des Geldgeschäfts das Stereotyp vom „internationalen Finanzjudentum“. Dieser sozio-ökonomische Antisemitismus trat und tritt bis heute vornehmlich in wirtschaftlichen Krisenzeiten zutage.

Da werden dann die Juden verantwortlich gemacht für Inflation oder Depression oder allgemeine Miswirtschaft, für kollektive wie für persönliche Not, für Armut und Arbeitslosigkeit. Stereotyp ist dabei vom „jüdischen Finanzkapital“, von den „jüdischen Kapitalisten“ oder vom „jüdischen Wirtschaftsimperialisismus“ die Rede. Alltagssprachlich heißt es, die Juden hätten „überall ihre Finger drin“, sie könnten „den Hals nicht vollkriegen“ und würden sich „immer und überall nur bereichern“.

Solche verleumderische und neidbesetzte Nachrede war in den frühen Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts an der Tagesordnung, als die Bundesrepublik mit dem Staat Israel über finanziellen Ausgleich für das mörderische Unrecht des Holocaust („Wiedergutmachung“) verhandelte. Heute aktualisiert sie sich, wenn jüdische Erben oder Erbgemeinschaften die Restituierung ihres im „Dritten Reich“ geraubten oder unrechtmäßig angeeigneten Eigentums – etwa Immobilien oder Kunstwerke – fordern. Pauschal ist dann die Rede davon, dass die Juden die Holocaust-Erinnerung zu ihrem finanziellen Vorteil nutzen; die böse Floskel dabei ist diejenige von den „Holocaust-Profiteuren“. Sie ist derzeit die perfideste Variante des tausendjährigen Stereotyps vom „geldgierigen Juden“.



Die Auschwitzlüge

Auschwitz (poln. Oświęcim) ist eine kleine Stadt in Polen, unweit von Krakau (poln. Krakow). Hier errichteten die Nationalsozialisten, federführend der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, ein riesiges KZ, zunächst als Arbeitslager (sog. „Stammlager“), das um ein Vernichtungslager in Birkenau (poln. Brzezinka) erweitert wurde. Der Komplex entwickelte sich bis zur Befreiung am 27.01.1945 zum größten Vernichtungslager des „Dritten Reiches“. So wurde „Auschwitz“ zum Inbegriff der Shoa, der Vernichtung der Juden im „Dritten Reich“.

Der Begriff „Auschwitzlüge“ steht für die Leugnung dieses Völkermordes an den Juden. Wer sie vertritt, wird gemeinhin ein „Revisionist“ genannt. Revisionisten in diesem Sinne versuchen mit pseudowissenschaftlichen Beweisen, die NS-Judenvernichtung und dabei besonders die Mordmaschinerie von Auschwitz zu widerlegen, indem sie historische Dokumente, Aussagen von Zeitzeugen und Überlebenden sowie Forschungsergebnisse der Historiker nicht zur Kenntnis nehmen und bewusst falsch deuten.

Die Singularität der NS-Judenvernichtung wird von den Auschwitzleugnern ebenso abgestritten wie die unvorstellbare Zahl der Mordopfer: in den großen Vernichtungslagern Chelmno, Belzec, Sobibor, Auschwitz-Birkenau, Treblinka und Majdanek wurden fast drei Millionen Juden ermordet. Außerdem sind 2,5 Millionen Juden in Ghettos und KZs umgekommen. Um die 535.000 Juden fielen den Einsatzgruppen der SS zum Opfer.

Im Allgemeinen wird unter „Shoa“ die Ermordung von sechs Millionen Juden verstanden. – Seit 1985 ist das Leugnen der Judenvernichtung als Beleidigung der Opfer strafbar nach dem „Gesetz gegen die Auschwitzlüge“. Seit 1994 wird das Leugnen des Holocaust als Volksverhetzung geahndet (§ 130 StGB).



„Wiedergutmachung“

Seit 1945 wird Juden unterstellt, Geschäfte mit dem Holocaust zu machen und möglichst hohe Geldbeträge an Entschädigung zu fordern. Dabei verbindet sich das Motiv der Schuldabwehr zynisch mit den Bildern des „geldgierigen“ und des „insgeheim einflussreichen Juden“, der durch seine Finanz- und Medienmacht politischen Einfluss vor allem auf die USA, aber auch auf Europa ausüben. Dabei wird dann häufig gefordert, endlich einen Schluss-Strich unter die Vergangenheit zu ziehen. In der Öffentlichkeit ist dabei ein verwirrender Eindruck von der sogenannten „Wiedergutmachung“ entstanden. Tatsächlich handelt es sich um die Rückerstattung von Vermögenswerten, wo dies möglich war und, ungleich wichtiger, um die Entschädigung für durch die Nazi-Herrschaft in Europa rassistisch, religiös und politisch verfolgte Menschen.



Dazu schloss die Bundesrepublik mit den geschädigten Ländern ab. Der erste dieser Verträge ist von 1952 und legte eine Zahlung von 3,5 Milliarden DM an das jüdische Volk, vertreten durch Israel und die Jewish Claims Conference (als Interessenverband nicht in Israel lebender) Juden, fest. – Zum anderen wurden „im Bundesentschädigungsgesetz“ Leistungen an Einzelpersonen festgesetzt. Unsensible Bearbeitung und zeitraubende Gutachten machten solche Begehren oft zu einer mühseligen und unerfreulichen Prozedur, an deren Ende meist bescheidene und unangemessene Entschädigungsleistungen standen. Sie entsprachen den geraubten Sach- und Vermögenswerten und dem, was die Juden körperlich und seelisch erleiden mussten, in keiner Weise. Ein Monat KZ-Haft wurde z.B. mit 150 DM „abgegolten“. Für bleibende Gesundheitsschäden werden niedrigste Renten gezahlt.

**„Wiedergutmachung“
ist der versuchte
Ausgleich eines
Unrechts durch
Beseitigung oder
Abmilderung seiner
Folgen mittels
Rückerstattung oder
Entschädigung.**



Es ist durchaus legitim und sollte politisch selbstverständlich sein, Kritik an der Politik der israelischen Regierung gegenüber den Palästinensern zu äußern; solche Kritik gibt es auch in der israelischen Bevölkerung. Antisemitismus unter dem Deckmantel der Israelkritik wird dann deutlich, wenn überlieferte Vorurteile gegen „die Juden“ mit einfließen. Dann wird etwa ein Vergleich gezogen zwischen Nazis und Israelis, indem die heutige israelische Politik gegenüber den Palästinensern gleichgesetzt wird mit der Vernichtungspolitik der Nazis gegenüber den Juden; damit wird dem Staate Israel sein Existenzrecht abgesprochen.

Kritik an Israel sollte den gleichen Kriterien folgen wie Kritik an anderen Staaten; dabei sind die Sicherheitsansprüche des Staates Israel zu berücksichtigen. Die Gleichsetzung von Zionismus und Rassismus überschreitet jedoch die Grenze legitimer Kritik ebenso wie der Vergleich von Zionismus und Kolonialismus, der Juden das Recht auf einen eigenen Staat abspricht.

Schließlich ist es antisemitisch, jeden Juden, der nicht automatisch israelischer Staatsbürger ist, verantwortlich zu machen für die Politik der israelischen Regierung.

Israelkritik



Jüdisches Leben heute



Jüdisches Leben in Deutschland ist wieder vielfältig und vital.

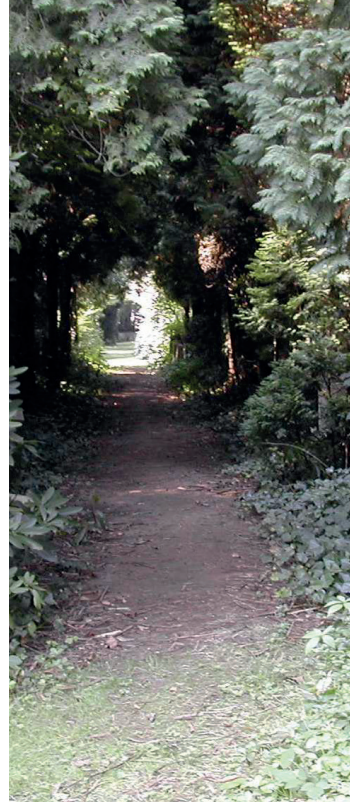
Insbesondere dank der Zuwanderung von Jüdinnen und Juden mit ihren zahlreichen Angehörigen nicht-jüdischen Glaubens aus der ehemaligen Sowjetunion konnte sich seit Ende der 1980er Jahre wieder eine große jüdische Gemeinschaft etablieren – die meisten leben in Nordrhein-Westfalen. Diese einmalige Chance für das Überleben der hiesigen jüdischen Gemeinden und Gemeinschaft war auch ein Ergebnis der besonders guten, engen Beziehungen zwischen der jüdischen Seite und den Politikerinnen und Politikern verschiedener Parteien:

Der frühere Bundes- und Ministerpräsident Johannes Rau zitierte 1997 bei der Einweihung der neuen Synagoge in Recklinghausen Salomon Korn: „Wer ein Haus baut, will bleiben“. Ministerpräsident a.D. Dr. Jürgen Rüttgers ergänzte 2007 bei der Eröffnung der Synagoge in Gelsenkirchen: „Wer eine Synagoge baut, will auch, dass seine Kinder und Enkelkinder bleiben.“ Und man will noch mehr. Man will dem Leben eine Richtung geben, Werte vermitteln, eine Kultur leben und weitergeben. Das ist wichtig für den Zusammenhalt in

einer pluralen demokratischen Gesellschaft. Genau dieser Herausforderung stellen sich rund 22 Jüdische Gemeinden in NRW und über 100 Gemeinden insgesamt deutschlandweit.

Die Leistungen dieser Gemeinden sind kaum besser zu beschreiben als: ‚von der Wiege bis zur Bahre‘ – vom Kindergartenalter also bis hin zu den Seniorinnen und Senioren reicht die religiöse, soziale und kulturelle Betreuung der Mitglieder. Dabei wurden dank des erfreulichen Wachstums in vielen Gemeinden vor allem neue Kindertagesstätten eröffnet sowie bereits lange bestehende Einrichtungen erweitert. So ist die jüdische Kindertagesstätte in Düsseldorf derzeit (2018) die größte Einrichtung der Stadt. – Jüdische Grundschulen haben erfolgreich ihren Betrieb aufgenommen. Zum Schuljahr 2016/2017 eröffnete mit dem Albert-Einstein-Gymnasium Düsseldorf die erste weiterführende Schule einer jüdischen Gemeinde in der nordrhein-westfälischen Geschichte.





Die seit mehreren Jahren bestehenden staatlich geförderten Integrationsagenturen kümmern sich nicht nur um jüdische Gemeindemitglieder, sondern beraten aber auch andere Bürgerinnen und Bürger ebenso wie Flüchtlinge in Integrationsfragen. Die Aufgaben und die damit verbundenen personellen, infrastrukturellen sowie finanziellen Herausforderungen wachsen durch neue Angebote für junge Menschen und Familien, im Bereich sozialer Daseinsvorsorge älterer Mitglieder (beispielsweise betreutes Wohnen, Elternheime, Umgang mit einer Demenzerkrankung, Inklusion von behinderten Menschen) sowie in Bildungsfragen und Kultusangelegenheiten.

Der bauliche Zustand von Synagogen und Gemeindezentren erfordert Erweiterungs- und Sanierungsmaßnahmen. Viele der Synagogen und Gemeindehäuser wurden in der Nachkriegszeit errichtet – und das ursprünglich für weit weniger Gemeindemitglieder: Nach einer Statistik der britischen Militärbehörde lebten 1946 auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen 2.994 Juden, darunter 53 Kinder unter 16 Jahren. Viele bisher genutzte jüdische

Friedhöfe – im Judentum gilt die Totenruhe für die Ewigkeit – sind voll belegt, was zwangsläufig dazu führt, neue Friedhofsflächen erwerben und die dazu erforderliche Infrastrukturen wie z.B. Friedhofshallen schaffen zu müssen.

Aufgrund der Altersstruktur bestehen gleichzeitig hohe Anforderungen an die Seniorenarbeit wie an die Jugendarbeit. Hier bekommen Nachwuchsförderung und attraktive Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene ein immer stärkeres Gewicht – sie bilden die Zukunft einer stabilen und innovativen jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Dazu wird die Professionalisierung in der Gemeindeförderung vorangetrieben, doch bleibt das bestehende breite ehrenamtliche Engagement eine unentbehrliche Säule in der jüdischen Gemeinde und ihrer tagtäglichen Arbeit.

Gegenwart und Zukunft der jüdischen Gemeinden hierzulande sind zweifellos beides zugleich: Chance und Herausforderung.



Der Islam kennt keine generelle Judenfeindschaft. Es finden sich jedoch in seinem Offenbarungsbuch, dem Koran, feindliche Stellen gegen Juden und jüdische Stämme, die der Prophet Mohammed selbst als Bedrohung seiner jungen Gemeinde wahrnahm. In dieser Tradition der frühen politisch-religiösen Selbstbehauptung und in der politischen Emanzipation von „westlicher“ Überfremdung im 20. Jahrhundert bildeten sich in jüngster Zeit radikale und politisch-diktatorische islamische Lehrmeinungen aus. Sie entwickelten aggressive Feindbilder gegen alle, auch gegen Muslime, die ihren fundamentalistischen Überzeugungen als einzig wahren und gültigem Ordnungsmuster nicht folgen. Sie bezichtigen diese der Gotteslästerung und nehmen für sich das Recht in Anspruch, diese „Gotteslästerer“ - insbesondere Juden, Christen und andersgläubige Muslime – in einem „Heiligen Krieg“ (Dжихад) zu töten.

Dieser Islamismus steht jedoch im Widerspruch zu der fundamentalen Lehre des Islam, nach der Allah allein Richter der Menschen ist und als „Erbarmer“, als „Barmherziger“ im Pflichtgebet angerufen wird. Von daher erscheint es selbst als eine gotteslästernde Anmaßung, Menschen, die anderen Religionen oder politisch-sozialen Auffassungen folgen, „in Allahs Namen“ zu töten.



Widerstehe den platten Vorurteilen „Die Juden haben ...“ „Die Juden sind ...“

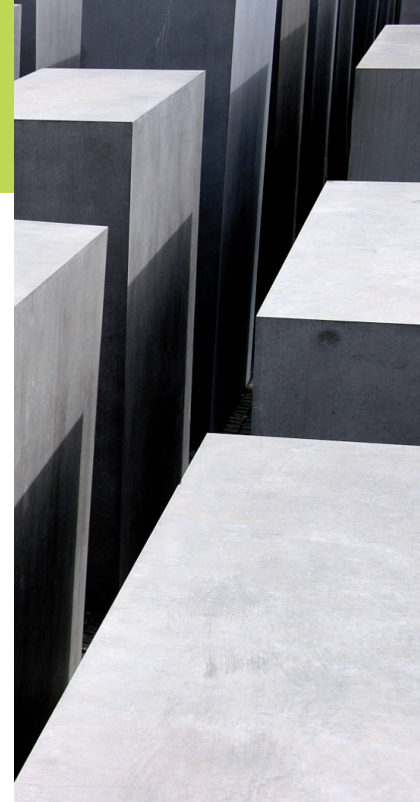
Vorurteile sind daran zu erkennen, dass alle Menschen eines Kollektivs – einer Religion, eines Volkes, eines Geschlechts, einer Altersgruppe – pauschal abgewertet werden. Wer so leichtfertig redet, bemüht sich nicht um ein unbefangenes und begründetes Urteil. Er ist vielmehr an einer raschen Verurteilung interessiert. Die verbale Verurteilung schlägt leicht in handfestes Tun um – bis hin zu Mord und Totschlag. Intoleranz, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zerstören unser Zusammenleben und unsere Demokratie.

Frage konsequent nach der Herkunft solcher Vorurteile:

- „Woher weißt Du, dass Juden geldgierig sind?“
- „Hast Du schon einmal eine Jüdin/einen Juden getroffen und mit ihr/ihm gesprochen?“
- Wenn vage Floskeln oder pauschale Behauptungen, auch solche vom „Hörensagen“, geäußert werden, frage konkret nach: „Wann? Wo? Wer? Warst Du dabei?“

Widerspruch laut und vernehmlich Klischees und Vorurteilen! Zeige Zivilcourage!

- In der Diskussion mit Schwätzern und Ideologen braucht man gute und solide Informationen, um ihre Vorurteile zu entlarven; verschaffe sie Dir.
- Sei nicht enttäuscht, wenn Du auf Verbohrte triffst, die Du auch mit den besten Sachargumenten nicht überzeugst. Denke lieber an die Unschlüssigen, die Du mit Deinem Engagement und Deinen Argumenten erreichen und umstimmen kannst.
- Schließe Dich gleichgesinnten Bürgern und Demokraten in Vereinen, Gruppen, Bürgerinitiativen oder Parteien an. Gemeinsam ist man stärker.
- Widersprich in Netzforen allem Antisemitismus; verlange die Löschung antisemitischer Seiten und antisemitischer Hetze.



Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Düsseldorf e.V.

Bastionstraße 6, 40213 Düsseldorf, T 0211 95757792
info@cjz-duesseldorf.de | www.cjz-duesseldorf.de

Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Otto-Weiß-Straße 2, 61231 Bad Nauheim, T 06032 91110
www.deutscher-koordinierungsrat.de

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Mühlenstraße 29, 40200 Düsseldorf, T 0211 8996205
www.duesseldorf.de/mahn-und-gedenkstaette.html

Sabra: Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit und Beratung bei Rassismus und Antisemitismus

Bankstraße 57, 40476 Düsseldorf, T 0211 94195988
sabra@jgdus.de | www.sabra-jgd.de

Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin

www.tu-berlin.de/fakultaet_i/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/

„Antisemitismus 2-0 und die Netzkultur des Hasses“

Langzeitstudie der Technischen Universität Berlin
www.linguistik.tu-berlin.de/fileadmin/fg72/Antisemitismus_2-0_Lang.pdf

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW e.V. (IDA)

www.ida-nrw.de

Bundeszentrale für politische Bildung, Information und aktuelle Texte zum Thema Antisemitismus

www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/
www.bpb.de/shop/lernen/weitere/192550/flyer-antisemitismus-begegnen
(Flyer zum Download)

Landeszentrale für politische Bildung NRW

www.lzpb.nrw.de

Schule ohne Rassismus – Förderung von Zivilcourage, Engagement gegen Rassismus und Antisemitismus

www.schule-ohne-rassismus.org/was-wir-tun/themenfelder/antisemitismus



Benz, Wolfgang: Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus. München: C.H. Beck., 2001.

Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? 2. Auflage. München: C.H. Beck, 2005.

Bergmann, Werner: Geschichte des Antisemitismus. Reihe: C.H. Beck Wissen. 5., durchgesehene Auflage. München: C.H. Beck., 2016.

Grossmann, Juna: Schonzeit vorbei. Über das Leben mit dem alltäglichen Antisemitismus. München: Droemer Knaur, 2018.

Möller, Hans/Dahm, Volker/Mehringer, Hartmut (Hg.): Die Tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7. durchges. Auflage. München 2016 (Veröffentlichungen des Instituts f. Zeitgeschichte).

Salzborn, Samuel: Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. München: Beltz Juventa, 2018.

Silbermann, Alphons: Der ungeliebte Jude. Zur Soziologie des Antisemitismus. Osnabrück: Fromm, 1981. (grundlegender Klassiker)



Zweite, neu bearbeitete Auflage hrsg. von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V.

unter Mitarbeit von Michael Dybowski, P. Elias H. Füllenbach OP, Dr. Ulrich Langer, Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp und Michael Rubinstein.

Gestaltung wortundform

Druck Basis-Druck

Bildnachweise
(AP) David Ben-Gurion und Konrad Adenauer in New York, 1960
Bundesregierung/o. Ang.
Fotolia
Unsplash
Yad Vashem